

PROPST JOHANN GEORG SEIDENBUSCH

(1641-1729)

Grundzüge seiner Spiritualität

Ein Seligsprechungsprozess ist ein großes Unternehmen, das nicht nur materiell sehr aufwendig sein kann, sondern auch viel Zeit in Anspruch nimmt, die dann an anderer Stelle fehlt. Es sollte also auch vom pastoralen Standpunkt aus gerechtfertigt sein, eine solche Anstrengung in die Wege zu leiten. Trifft das also im Falle Seidenbusch zu? Nachdem für diesen frommen Dorf-Pfarrer, der schon vor 300 Jahren gelebt hat, bisher noch kein kanonischer Prozess eingeleitet wurde, stellt sich zurecht die Frage, wem diese Anstrengung denn heute noch dienen soll. Gibt es noch andere Argumente als den verständlichen Wunsch der Oratorianer von Aufhausen, die diese Causa anstreben? Geht es um mehr als um die Ehre für den Gründer der ersten Oratorien des hl. Philipp Neri im deutschsprachigen Raum? Oder wollen sich seine Nachfahren mit diesem Unternehmen nur wichtigmachen?

Immerhin gibt es erste Lebensbeschreibungen vom „Dekan von Aufhausen“ (wie man ihn besonders in Wien gerne nannte) schon bald nach seinem Tod. Im 19. Jh. erinnert die Biographie von Adalbert Ebner an diese außergewöhnliche Priesterpersönlichkeit und Bischof Rudolf Graber rückte in der nachkonziliären Zeit das Lebenswerkes von Propst Seidenbusch ganz bewusst ins Rampenlicht, ja er bemühte sich um dessen Wieder-Aufblühen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ in den Bänden 2 und 14 Studien zum Thema Seidenbusch und Aufhausener Oratorium aufweisen, nämlich von Josef Sagmeister und Johann Gruber. Und seit der Wiedererrichtung des Oratoriums durch Papst Benedikt XVI. im Jahre 2012 haben die Forschungen in dieser Hinsicht auch wieder stark zugenommen. Wie erklärt sich nun diese erstaunliche Renaissance des Interesses für jenen schlichten Priester, der im Dreißigjährigen Krieg in München geboren wurde und bescheiden in einem Dörfchen zwischen Regensburg und Straubing auf den Hügeln zwischen Donau und Laaber verstarb? Meine These ist: Es ist vor allem das geistliche, zeitlose Format dieser Priesterpersönlichkeit, der als Kind und Jugendlicher nur das eine Ziel im Herzen trug, nämlich Pfarrer zu werden, um vor allem das Evangelium verkünden zu können. Tatsächlich landete der Großstädter schon ein Jahr nach seiner Primiz in einem kleinen Bauerndorf in der heutigen Oberpfalz (damals Niederbayern). Was er mitbrachte war aber die theologische und spirituelle Formung der Jesuitenkollegien in München und Ingolstadt. Dadurch waren sein Streben nach persönlicher Heiligung und sein

apostolisches Denken sehr stark geprägt. Das wiederum machte ihn immer wieder offen und bereit für jeden neuen „Willen Gottes“, den ihm die Vorsehung zuspielte. So konnte es geschehen, dass der Dorfpfarrer schließlich sogar in engen Kontakt mit Fürst, Kaiser und Papst kam. Johann Georg Seidenbusch war von keinerlei „Karrierismus“ oder von ehrgeizigen Plänen geplagt, aber er hatte den Mut, über sich selbst hinauszuwachsen, wenn sich ihm neue seelsorgliche Chancen auftaten. Es ist hier weder Platz noch Zeit, die einzelnen Stationen seines Lebens durchzugehen. Ich möchte aber in aller Kürze die – wie mir scheint – wichtigsten Grundzüge seiner Spiritualität aufzeigen. Denn in ihnen ist wohl auch die entscheidende Antwort auf die berechtigt-kritische Frage enthalten: Warum für unsere Zeit voller gewaltiger Um- und Aufbrüche einen Heiligen in der Vergangenheit suchen? Kurz gesagt: Es geht hier nicht um ein romantisches Schwärmen von vergangenen Zeiten, sondern um die zeitlosen Grundzüge der priesterlichen Berufung, also um die Aktualität dieser großen Priesterpersönlichkeit, von der wir auch heute und morgen noch wertvolle Orientierung und Hilfe erfahren können – ganz zu schweigen von der erprobten Macht seiner Fürbitte. Aus der so reichen Schatzkammer der Charismen und Tugenden Seidenbuschs möchte ich hier vor allem folgende drei Grundzüge herausgreifen: 1. sein übernatürliches Denken, 2. seine Liebe zum Gekreuzigten Herrn und 3. seine tiefe Beziehung zur Mutter Jesu.

1. Das übernatürliche Denken

Das Denken, Planen und Handeln im Licht des Glaubens ist bei J.G. Seidenbusch vor allem in der eigenen Familie grundgelegt. Dabei scheint aber nicht nur die Frömmigkeit seiner Mutter eine entscheidende Rolle zu spielen. Von ihr schreibt er in seinen autobiographischen Notizen: *Meine Mutter flößte mir schon mit der Muttermilch auch die Andacht zu Gott, zu Maria und zu den Heiligen ein und weckte gleichzeitig in mir die Barmherzigkeit für die Armen und die Seelen im Fegfeuer*¹. Auffällig ist darüber hinaus auch die Rolle des Vaters in der Erziehung von Johann-Georg. Dieser scheint in der kindlichen Phase sogar die noch größere Bedeutung gehabt zu haben. Seidenbusch erinnert sich noch im hohen Alter: *Mein lieber Vater hat sich gleich in meiner Kindheit sorgfältig um mein geistliches Heil und meine Seligkeit gesorgt (...). Sobald ich ein wenig reden konnte, hat sich eines Tages mein Vater sehr darum bemüht, mir das Vater-unser, das Ave-Maria und das Glaubensbekenntnis beizubringen, indem er es vor und nach dem Essen andächtig und langsam vorbetete. Außerdem trug er mir die Unterweisungen aus dem Katechismus vor. Oftmals las er auch aus*

¹ Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, Regensburg-Aufhausen 2013, S. 10.

*geistreichen Büchern viele schöne Geschichten vor.*² Es war der Wunsch des frommen Vaters, dass doch wenigstens einer seiner Söhne Priester würde. In Johann-Georg zeichnete sich dieser Traum schon früh ab. So heißt es z.B. in den Zeugnissen des greisen Propstes: *Schon als kleiner Junge, wenn etwa meine Mutter gesponnen und der Vater Handarbeiten erledigt hat, da bin ich auf den Ofen oder auf die Bank gestiegen und habe angefangen zu predigen, wodurch ich meinen Eltern eine Freude bereitete. Einmal hat mein Vater gefragt: „Mein Kind, was willst du einmal werden?“ Darauf antwortete ich: „Ein Pfarrer will ich werden, damit ich predigen kann!“*³

Die jesuitische Prägung seiner jungen Jahre kommt dann besonders in folgender Parole zum Ausdruck: *„Omnia cum Deo et nihil sine Deo – Alles mit Gott und ohne Ihn nichts!“*⁴ Dieses Leitmotiv führt dann zu jenem berühmten Wahlspruch, der dann später seine gesamte seelsorgliche Erfahrung und Reife zusammen zu fassen scheint: *Mein's gut, tue was du kannst – im Übrigen lass Gott walten!*⁵ Dieser schlichte Satz zeigt das selbständige Miteinander von Glaube und Alltag auf, die Einheit von Gebet und Arbeit, von Gottvertrauen und persönlicher Anstrengung. Diese Einstellung zum Leben scheint nahtlos überzugehen von der Kindheit in das Erwachsenen-Alter. Wie sehr Seidenbusch schon in jungen Jahren auf das Priestertum ausgerichtet war und da besonders auf den Dienst der Verkündigung, zeigt auch die folgende Szene: Sein Theologie-Studium in Ingolstadt ging dem Ende zu. Glückliche Umstände hatten dazu geführt, dass er mit Sandrart, dem wohl berühmtesten Maler seiner Zeit in persönlichen Kontakt kam. Dieser erkannte das künstlerische Naturtalent in dem Studenten und bot ihm an, diese hohe Begabung zur vollen Meisterschaft auszubilden. Seidenbusch wies aber auf seinen Wunsch hin, Priester zu werden. Der Meister hatte den sympathischen jungen Mann liebgewonnen und entgegnete mit einem verführerisch-frommen Einwand: Es gäbe doch genügend Geistliche und man dürfe seine von Gott anvertrauten Talente nicht vernachlässigen. Darauf antwortet Johann Georg mit einer außergewöhnlichen Reife und auch gleichzeitig in hoher dichterischer Sprachkunst: *Ja, ich will ein Maler werden, aber ein solcher Maler, der mit dem Pinsel der Zunge und den Farben des göttlichen Wortes die Ebenbilder Gottes wieder repariert, die durch die Sünde ruiniert wurden.*⁶ Dieses Zitat zeigt deutlich, wie bewusst schon der junge Seidenbusch seinen Lebensentwurf aus dem Glauben heraus gestaltete. Er ist sich seiner Begabung durchaus bewusst, und setzt sie bei jeder

² Ebenda, S. 10.

³ Ebenda, S. 21.

⁴ Ebenda, S. 5.

⁵ Wermter, Winfried; Novene zur Erlangung der Seligsprechung von Johann Georg Seidenbusch, Regensburg-Aufhausen 2014, S. 50.

⁶ Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, S. 20.

Gelegenheit ein. Immer wieder wird die Malkunst zum Schlüssel für Kontakte mit hohen Persönlichkeiten und Beziehungen – wie gesagt – bis hin zum Kaiserhaus in Wien! Bestimmend aber ist für ihn die tiefere Sicht aus dem Glauben heraus. Das übernatürliche Denken durchdringt, ja beseelt die menschliche Natur. Glauben und Leben bilden eine selbstverständliche Einheit.

Für Seidenbusch stand es schon in jungen Jahren fest, dass er nicht – wie viele seiner Spielkameraden – in ein Kloster gehen werde. Vielmehr wolle er – wie man damals humorvoll sagte – „Petriner“ werden, also in den „Orden des hl. Petrus“ eintreten. So nannte man scherzhafter Weise gelegentlich unter den Ordensmännern die Weltpriester. Diese widmeten sich vor allem der Seelsorge, während sich die Mönche und Ordensleute gewöhnlich mehr um spirituelle Dinge im Kloster kümmerten.⁷ Dennoch bemüht sich Seidenbusch auffälliger Weise schon in seinen ersten Priester-Jahren um eine Weltpriester-Gemeinschaft. Die Gründe dafür scheinen schon von Anfang an nicht nur praktischer Natur gewesen zu sein. Es ließ den Mitbruder, der ihn währen seiner ersten Wienreise in Aufhausen vertreten hatte, nicht mehr weggehen. Er erklärt es zunächst so: *Vielmehr bemühte ich mich und suchte, dass wir wenigstens zu drei Priestern eine Gemeinschaft bildeten, um Gott von Herzen zu dienen und auch dem Heil des Nächsten beizustehen. So hat mir Gott seit dieser Zeit immer wenigstens zwei Priester gelassen, mit denen ich in Liebe und Frieden zusammen leben konnte. Jeder hat sein kleines Einzel-Zimmer gehabt und gegessen haben wir in dem kleinen, aber gemütlichen Refektorium.*⁸ Die Sehnsucht nach Priestergemeinschaft wurde in Seidenbusch immer stärker. Durch glückliche Umstände erfuhr er von dem Modell des hl. Philipp Neri. Er reiste 1675 nach Rom, wurde in das Oratorium aufgenommen und erhielt die Vollmacht, diese Priestergemeinschaft auch im deutschen Sprachraum einzupflanzen zu verbreiten. Zum Dekan des Rural-Kapitels von Atting gewählt wuchs aber in ihm eine noch eine größere Verantwortung. Rückblickend erwähnt er: *So kümmerte ich mich trotz meiner eigenen Mängel und Schwächen sehr um die Priester. Ich eiferte nicht nur die Angehörigen meines Kapitels an, in jeder Hinsicht ihrem Amt und Stand entsprechend zur größeren Ehre Gottes und für das Heil der Seelen zu sorgen. Zuerst aber wollt ich in meinem Aufhausen mit gutem Beispiel vorangehen. Deshalb war es die größte Freude für mich, zusammen mit meinen ersten lieben priesterlichen Mitbrüdern – soweit der Ort und die geringe Zahl es zuließen – in Eifer und Liebe zusammen zu leben. Weil ich aber vor allem das Ewige und Geistliche suchte, hat mich Gott zusammen mit meiner kleinen begonnenen Kongregation*

⁷ Ebenda, S. 13.

⁸ Ebenda, S. 58.

*auch mit allen zeitlichen Gütern gesegnet.*⁹ In diesem Zitat werden viele Motive deutlich, die das geistliche Format des Gründers des Aufhausener Oratoriums erkennen lassen:

1. Seidenbusch bekennt sich zu seinen eigenen Mängel und Schwächen.
2. Das Amt des Dekans stärkt in ihm das Bewusstsein der Mit-Verantwortung auch für das geistliche Leben seiner Mitbrüder und Nachbarn.
3. Nicht nur durch Worte, sondern noch mehr durch die Einheit und das Beispiel der Weltpriestergemeinschaft von Aufhausen wollte er zur Erneuerung der Diözesan-Priester allgemein beitragen.
4. Seidenbusch war davon überzeugt, dass er gerade deshalb auch immer wieder die notwendige materielle Hilfe erfuhr, weil er die spirituellen Werte an die erste Stelle setzte.

Das ganze Leben und Streben von Seidenbuschs ist von übernatürlichen Denken geprägt. Das kommt noch einmal deutlicher zum Ausdruck bei dem Umgang mit „Misserfolgen“ – wie man rein menschlich sagen könnte. Als Modell für seine Weltpriestergemeinschaft hatte er also jenes vom hl. Philipp Neri gewählt. Dabei spielt eine große Rolle, dass es in der Regel des Oratoriums ein hohes Maß von Spiritualität gibt, aber keine Gelübde. Die Folge davon ist, dass die Oratorien auch bis heute mit einer viel größeren Fluktuation von Mitglieder zu kämpfen haben als jene Gemeinschaften, die strenge Ordensgelübde praktizieren. Wie ist aber der Propst von Aufhausen mit diesem Problem umgegangen? – In seinen Erinnerungen erwähnt Seidenbusch mit Dankbarkeit den Dienst seiner ersten Mitbrüder und was aus ihnen geworden ist. Dabei stellt er mit einer gewissen Wehmut fest, dass oft gerade die besten von ihnen aus persönlichen Gründen oder durch Abwerbung aus dem Oratorium wieder ausschieden, um dann irgendwo als Pfarrer eingesetzt zu werden. Das war natürlich für die junge Gemeinschaft in Aufhausen ein gewisser Rückschlag. Aber hier zeigt sich auch wieder sehr deutlich die Logik der Heiligen. Durch sein seelsorgliches Denken in kirchlicher Weite erkennt er das Positive an dieser für ihn schmerzlichen Situation. Er betont, dass durch das zeitweise Mitleben in der Priestergemeinschaft des Oratoriums diese scheidenden Mitbrüder durchaus bereichert an anderen Stellen weiterdienen konnten. Das Oratorium erwies sich für so manche Priester als eine Stätte spiritueller und pastoraler Fortbildung. So wurde dieser Verlust durch die Sicht des Glaubens doch wieder ein Gewinn!¹⁰

Die Darstellung des übernatürlichen Denkens von Johann Georg Seidenbusch kann im Rahmen dieses Kurzvortrages nur eine Andeutung sein. Es sei aber doch noch auf eine seiner

⁹ Ebenda, S. 80.

¹⁰ Ebenda, S. 88.

„Fioretti“ aus der Zeit seines Wiener Aufenthaltes hingewiesen, von der ein Mitbruder und Zeitzeuge berichtet: Es kam wieder einmal vor, dass in seinem Zimmer des Wiener Oratoriums eingebrochen wurde. Die zusammengerufene Gemeinschaft war verständlicher Weise über die Zerstörung und den Diebstahl entsetzt. Wie aber reagierte der Präpositus? Er ließ gemeinsam das Tedeum beten! Und als sich ein anderes Mal etwas Ähnliches wiederholte wird sogar Folgendes berichtet: *Das Vorhängeschloss hing noch am Haken, aber das Zimmerschloss war völlig ruiniert. Die Leisten waren vom Schrank abgerissen und der ganze Schrank ausgeplündert. Da sagte er lächelnd zu seinen Patres: „Das ist ein eigenartiger Nikolaus, der von Zeit zu Zeit bei hellichtem Tag kommt, nichts herbringt, sondern nur wegträgt!“ Die Patres mussten wiederum mit ihm das Tedeum beten und dann auch noch einmal singen.*¹¹

Hier verbindet sich in einzigartiger Weise ein tiefer Glaube mit befreiendem Humor, was ja durchaus zum großen Vorbild des hl. Philipp Neri passt. Uns macht es Spaß, solche Anekdoten zu erzählen, aber den damaligen Mitbrüdern war nicht immer zum Lachen zumute. Einer von ihnen, der sogar Zeuge gewisser ekstatischer Erlebnisse von Seidenbusch wurde, reagierte darauf sehr drastisch: Im Bericht von Kornmiller heißt es: *Er hat ihn verspottet und ihn für einen Narren und Spinner gehalten.*¹² Wie mir scheint, ist aber auch dieser mitbrüderliche Spott eher eine Bestätigung als eine Abschwächung des Rufes des Heiligkeit von Seidenbusch. Und mit diesen Andeutungen seiner übernatürlichen Grundhaltung berühren wir bereits die zweite charakteristische Dimension der Spiritualität von Seidenbusch, nämlich seine Verwurzelung im Geheimnis des Kreuzes.

2. Die Liebe zum Gekreuzigten

Die Erinnerungen und Aufzeichnungen von J.G. Seidenbusch lassen in der frühen Kindheit und Jugend noch keine besondere Kreuzesliebe erkennen. Zum ersten Male ist vom Kreuz im Benediktinerkloster in Scheyern die Rede, als der 19-jährige dort eine Art Praktikum absolviert. Er führte mit einer Helferin des Klosters oft geistliche Gespräche und interessiert sich für das ungewöhnlich Kreuz, das in ihrem Zimmer hing. Dann heißt es: *Als die fromme Dienerin Gottes von mir erfahren hatte, dass ich Priester werden wollte und sah, dass ich ein großes Verlangen nach diesem Kruzifix hatte, und weil sie sich Sorgen machte, dass es nach*

¹¹ Gruber, Johann; Repertorium zum Pfarr- und Nerianer-Archiv Aufhausen, Repertorien – Dublette Nr. 87, Regensburg, 1979, Kornmiller, Laurentius; Lebensbeschreibung des Propstes Johann Seidenbusch, Zentralarchiv Regensburg, S. 81. Sign. Nr. 511.

Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, S. 104f.

¹² Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, S. 106.

*ihrem Tod nicht in rechter Weise aufbewahrt werden könnte, hat sie es mir geschenkt.*¹³

Seidenbusch verehrte dieses Kreuz als großen Schatz. So wanderte es später zusammen mit ihm nach Aufhausen. Dort fand es seinen Platz im Gebetsraum der Klausur, die er sich dort im Garten zunächst aus Platzmangel errichtet hatte. Er sorgte ganz bewusst dafür, dass diese Klausur am 3. Mai, dem damaligen Fest der Kreuz-Auffindung, eingeweiht werden konnte. Unter diesem Kreuz begannen die allabendlichen Andachten, aus denen später die Wallfahrt hervorstieg. Seine berühmte Mutter-Gottes-Statue kam erst später dazu, wovon noch die Rede sein wird. Wie sehr Seidenbusch mit dem Gekreuzigten verbunden war, zeigt auch das Selbstbildnis, das er noch als junger Mann malte. Ganz unüblich für die Oratorianer des hl. Philipp Neri bildete er sich mit zwei ausdrucksstarken Symbolen ab: Er hält auf dem Bild nicht nur einen Rosenkranz in der Hand, sondern trägt – zur Hälfte in den Talar gesteckt – ein Missionskreuz auf dem Herzen. Dieses Kreuz begleitet ihn überall hin. Mit diesem Kreuz segnet er immer wieder besonders in Notsituationen – und erfährt auch immer wieder eine außergewöhnliche Hilfe.

Hier nur einige Beispiele:

Bei der Königskrönung von Joseph I. im Jahre 1689 in Augsburg spielte die Liebe von Johann Georg Seidenbusch zum Gekreuzigten keine geringe Rolle. Zunächst ging es um ganz banale Dinge: Wegen Überfüllung der Stadt mit Gästen war kein zumutbares Quartier zu bekommen. In dem Schlafsaal, mit dem Seidenbusch vorlieb nehmen musste, ging es „unmöglich“ zu. Dazu heißt es im Bericht von L. Kornmiller: *Sein größter Trost war das Kruzifix, welches in dem Raum hing. Unter ihm hatte er auch seine Schlafstelle bezogen. Auch im Kreuzgang des Klosters war nicht weit weg von diesem Raum ein schönes Kreuzbildnis in Lebensgröße. Und wenn ihn niemand sah, ging er mit großem Eifer dort hin und bat den lieben Heiland, er möge ihm doch in Augsburg einen ruhigeren Ort verschaffen. Er küsste mit großem Vertrauen die Füße und ging in Richtung Domkirche.*¹⁴ Und auf diesem Gang traf er „zufällig“ alte Bekannte und durch sie eine hervorragende Unterkunft, die wiederum dazu führte, dass er vor dem Kaiser, dem König und den Fürsten eine Andacht mit Ansprache halten konnte, was dann reiche Geschenke für sein Marianisches Haus in Aufhausen und die Vertiefung der Freundschaft mit Kaiser Leopold nach sich zog.

Als im Jahre 1690 Seidenbusch wieder einmal auf dem Floß nach Wien reiste, entstand eine äußerst gefährliche Situation: Das Schlepp-Seil eines großen von vielen Pferden gezogenen Getreideschiffes drohte die Hütte des Floßes abzureißen – zur größten Gefahr für alle

¹³ Ebenda, S. 18.

¹⁴ Kornmiller, Laurentius; Lebensbeschreibung des Propstes Johann Seidenbusch, S. 49.

Mitreisenden! *In dieser so großen Lebensgefahr wusste Herr Seidenbusch nichts anderes zu tun als sein Kruzifix in die Hand zu nehmen und Gott anzurufen: „Herr, rette uns – wir gehen zu Grunde!“*¹⁵ Tatsächlich kenterte das Floß, aber alle Reisenden konnten gerettet werden. Das gerichtliche Nachspiel hielt dann Seidenbusch für einige Zeit in Wien fest. Diese Zeit nutzte er aber gut für missionarische Gebetstreffen an der Dreifaltigkeitssäule, die das Vorspiel für das spätere Oratorium in Wien waren.

Erwähnenswert ist auch die Entstehung der Heilig-Kreuz-Wallfahrt bei der Prämonstratenser-Abtei in Windberg (1693). Pfarrer Seidenbusch weilte einige Tage zu Erholung und Einkehr in der Abtei. Er machte einen nächtlichen Spaziergang, schlief auf einem großen Stein ein und hatte eine Vision von Aufhausen. Zum Gedenken daran sorgte er mit Hilfe des Abtes dafür, dass an dieser Stelle zunächst ein Kreuz und dann eine Kapelle errichtet wurden. Er selber stiftete das wertvolle Kreuz für die Kapelle. Davon berichtet der Einsiedler Lorenz Hoermann: *Damals war auf dem Altar ein großes auf Leinwand gemaltes und mit vergoldetem Holzrahmen eingefasstes Altarbild angebracht, das jetzt außerhalb der Kapelle oberhalb der Heiligen Stiege zu sehen ist. Es zeigt den Ursprung des wundertätigen, hölzernen heiligen Kreuzes. Der Herr Dechant hat das Kreuz hergeschenkt. Er selber trug es etwa eine halbe Stunde weit von Aufhausen durch die Felder. Eine große Menge des Volkes ging mit ihm und betete mit lauter Stimme. Dann hielt der Herr Dechant auf freiem Feld eine Ansprache. Dabei weinte das Volk bitterlich. Schließlich erteilte er mir den Segen und übergab mir ein in ein blaues Tuch eingewickeltes Kruzifix und entließ mich damit in Frieden. Ich selbst, Fr. Lorenz, war vom H.H. Abt dorthin abgesandt worden und habe die Prozession von Aufhausen heraus begleitet und dann das Kruzifix bis Windberg getragen.*¹⁶

Besonders eindrucksvoll berichtet Seidenbusch auch von einer Rettung aus Seenot im Rückblick auf seiner zweiten Romreise im Jahre 1695: *Wir waren kaum eine viertel Stunde auf dem Meer, da kam plötzlich in einem Augenblick ein grausames Unwetter auf, ein Sausen und Brausen, und es schien als sollte das ganze Schiff versinken (...). Ich dachte: „Mein Gott, wie wird es uns nur ergehen?!“ Ich nahm mein Kruzifix in die Hand, gab den Segen und sprach: „O Herr, hilf uns, wir verderben!“ (...). Der Wind schleuderte das Schiff an die Pfeiler bei*

¹⁵ Ebenda, S. 50.

¹⁶ Hoermann, Lorenz; Einsiedler beim hl. Kreuz in der Nähe des Klosters Windberg, Bekenntnis und Zeugnis über den Ursprung dieses Ortes wie auch des dortigen wundertätigen Kreuzes, 13. Januar 1752, S. 1-2. Zentralarchiv Regensburg, Pfarrakten Aufhausen, Nr. 38. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu suchen, außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. (1. Kor 2,2)

der Einfahrt in den Hafen so dass es verunglückte, aber Gott hat uns vor aller Gefahr bewahrt und ans Land geholfen.¹⁷

Auch die Geschichte vom Erlangen der „Heiligen Leiber“ weist ein solches Ereignis auf, bei dem der Segen mit dem Kreuz zu einem Wendepunkt wird: Eigentlich sollte laut päpstlichem Beschluss in der damaligen Zeit niemand solche Reliquien aus den Katakomben erhalten. Seidenbusch ging dennoch zu jener Ordensfrau in Rom, die für die Fassung dieser Reliquien zuständig war. Nach langer Geduldsprobe zeigte sich endlich diese kranke und gebrechliche Schwester um mitzuteilen, dass er doch zu einem anderen Zeitpunkt wiederkommen, aber ihr noch den Segen erteilen möge: *Ich nahm das Kruzifix, das ich wie gewöhnlich bei mir hatte und gab ihr andächtig den gewöhnlichen Segen und verabschiedete mich. (...) Zehn Tage später kam ich wieder und ließ mich anmelden. Sie kam ziemlich schnell herab und sagte gleich zu mir: „Pater, der heilige Segen ist mir sehr wohl bekommen, ich fühle mich viel besser. So können wir jetzt miteinander sprechen.“¹⁸* Der Erfolg war, dass Seidenbusch von der Schwester nicht nur einen Katakomben-Märtyrer bekam, sondern zwei! Und schließlich fügte der Papst selber noch den dritten hinzu, weil der Kaiser selber darum gebeten hatte. Zusammenfassend darf man feststellen, dass das Geheimnis des Kreuzes für Seidenbusch nicht vor allem ein theologisches-theoretisches Thema was, sondern dass er aus dieser Quelle wirklich lebte und die eigenen Kreuze mit dem Kreuz Christi vereinte. Spätestens hier werden wir an die Kreuzestheologie des hl. Paulus erinnert, der nur noch Christus kennen wollte – und ihn als den Gekreuzigten (1. Kor 2,2) Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu suchen, außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten.

3. Innige Marienverehrung

Die Marienverehrung war in der Familie Seidenbusch eine Selbstverständlichkeit. Im Leben und Wirken von Johann Georg spielt sie aber eine außerordentliche Rolle. Gewöhnlich beginnt man dieses Kapitel mit dem Bericht vom Erlangen jener alten, abgestellten Figur der Marianischen Studenten-Kongregation des Jesuitenkollegs¹⁹. Seidenbusch hatte aber diese Madonna schon viel früher kennen und lieben gelernt. Als 10-jähriger Gymnasiast hatte er nämlich zunächst Probleme bei Lernen. Darum bekam er Nachhilfeunterricht bei einem

¹⁷ Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, S. 92.

¹⁸ Ebenda. S. 98.

¹⁹ Anlässlich des Besuches von Kaiser Leopold im Jahre 1658 in München hat Seidenbusch beim Malen von Dekorationen ausgeholfen und sich als Belohnung die abgestellte, nicht mehr verwendete Marienfigur erbeten und erhalten. Diese hielt er hoch in Ehren und sie wurde als Gnadenbild der Ausgangspunkt für die Wallfahrt in Aufhausen.

älteren Mitschüler des Kollegs, der dort auch Mesner war. So kam es dazu, dass er schon als Kind sein späteres Gnadenbild abstaubte und schmückte und so eine tiefe Liebe zur Mutter Jesu entwickelte. In seinen Memoiren findet sich dieses Bekenntnis: *Für diese kindliche aber aufrichtige Frömmigkeits-Übung bin ich von Gott mit zwei besonderen Gnaden beglückt worden. Das erste war der Erfolg beim Lernen, denn seitdem ist mir alles leicht vorgekommen und das meiste habe ich von selber verstanden. Das zweite ist die Mal-Kunst, die mir das ganze Leben lang in gar vielen Situationen sehr nützlich war...*²⁰ Was hier noch ein spielerischer Umgang mit der Madonna war, greift aber immer stärker prägend in sein Leben ein. So berichtet er von einer schwierigen Situation, in der er als Schüler der Oberstufe von einer Nachbarin in eine verführerische Falle gelockt wurde. Er konnte seine Reinheit nur durch Flucht retten und kommentiert: *Als ich merkte, dass an diesem Ort nicht der Heilige, sondern der Unreine Geist war, schaute ich sofort nach der Tür und eilte weg. Gott sei auf ewig gepriesen, der mich durch seine reine Mutter bewahrt hat!*²¹ Johann Georg schreibt diese Rettung aus der Falle Maria zu. Das deutet darauf hin, dass er gerade im Kampf um die Reinheit sich immer an die Mutter Jesu wandte. Sicherlich hat auch seine besondere Verehrung der Immaculata damit zu tun.

Eine hohe Bedeutung hat schon für den jungen Seidenbusch seine Marienweihe. Der Anlass dazu war eine Hochzeit vornehmer Kreise, die er in „St. Peter“ zufällig miterlebte und die ihn innerlich aufwühlte. Es tat ihm weh, als er beobachten musste, wie die Gäste sich um viele Äußerlichkeiten kümmerten, aber niemand wirklich betete. Das tat ihm weh, so dass es ihn zu dem dort hochverehrten „Maria-hilf“-Altar hindrängte. Entsprechend dem damaligen Brauch eines „marianischen Liebes-Bündnisses“ vertraut er sich ganz Maria an: *Nun muss ich bekennen, dass ich eine ganz große innere Freude erlebte. Ich legte demütig meine Urkunde ihr zu Füßen. Darin habe ich sie nicht nur „Herrin und Beschützerin“ (Dominam et Advocatam) genannt, sondern: „Ich erwähle dich als meine über alles geliebte Braut (in charissimam Sponsam te eligo).“ Ich habe also Maria zu meiner Verlobten und Braut erwählt.*²² Obwohl diese Szene schon in der Gymnasialzeit in München spielt, berichtet Seidenbusch darüber im Zusammenhang mit seiner Primiz. Er betont, dass er seine zweite hl. Messe an eben diesem Altar feierte, um seine Marienweihe zu erneuern. Außerdem betont er, dass er an diesem Tag nach der Primiz auch zum marianischen Heiligtum in Thalkirchen ging, wo er auch als Gymnasiast schon so oft hin gepilgert war. Er wollte nach den Festlichkeiten Maria besonders nahe sein. Und dann fügt er ein Bekenntnis an, das die in ihm ausgeprägte

²⁰ Wermter, Winfried; J.G. Seidenbusch, Erfahrungen und Zeugnisse einer großen Priestergestalt, S. 13f.

²¹ Ebenda, S. 16.

²² Ebenda, S. 22.

Einheit von Marienverehrung und Reinheit noch deutlicher werden lässt: *In diesem Thal habe ich die demütige Braut gesucht und mich so sehr mit ihr verbunden, ja vermählt, dass ich die Nützlichkeit dieser Stunden mit meinen 78 Jahren noch nicht genügend würdigen kann. Und ich will mich nicht loben, wenn ich sage, dass ich bis in mein derzeitiges Alter mich nicht erinnern kann, dass ich eine Frau in ungueter Weise angesehen, angesprochen, angerührt oder in ungebührlicher Art belästigt hätte. Diese Gnade verdanke ich nach Gott meiner allerliebsten Braut Maria, denn es hat an verschiedensten Gelegenheiten nicht gefehlt.*²³

An dieser Aussage wird deutlich, dass Seidenbusch seine Erinnerungen nicht deshalb aufschrieb, um sich in ein gutes Licht zu rücken. Vielmehr geht es hier um ein Glaubenszeugnis, das auch seinen Mitbrüdern und anderen Priestern und Studenten helfen soll, den Weg des Zölibates in keuscher Reinheit zu gehen. Maria macht es möglich!

Als später in Aufhausen die Abendandacht in seiner Klausur einen großen Aufschwung nahm, empfand Seidenbusch die Notwendigkeit, für die Mutter Jesu einen besonderen Altar einzurichten. Bis dahin stand die Marienstatue unter dem Kreuz – wurde aber offensichtlich von den Betern mehr beachtet. Nun war der Zeitpunkt gekommen, dem alten Erbstück aus der Marianischen Studenten-Kongregation einen eigenen Titel zu geben. Seidenbusch sucht im betrachtenden Gebet eine Antwort und schließlich kann er berichten: *Da vernahm ich in meinen Gedanken, dass sie schnee-weiß und ohne Makel sei, weil ich sie an ihrem Fest der schneeweißen Empfängnis bekommen hatte (...). So habe ich mich entschlossen ihr den Titel „Maria zum Schnee“ zu erteilen.*²⁴ Seidenbusch führt noch viele andere Argumente hinzu, die aber doch den Eindruck machen „an den Haaren herbeigezogen“ zu sein. Der entscheidende Grund für diesen Titel scheint mir aber die symbolische Bedeutung des Schnees zu sein vor allem als Zeichen der Reinheit. Der große Verehrer der Immaculata hat im ursprünglichen Titel von Maria Maggiore in Rom („Maria ad Nives“) eine gute Gelegenheit gefunden, den Zusammenhang zwischen Marien-Verehrung und Reinheit schon im Titel zu betonen. Darum wird auch heute wieder in Aufhausen die Mutter-Gottes-Wallfahrt mit der Vertiefung und Erneuerung der Reinheit verbunden.

Man könnte jetzt noch viele Situationen beschreiben, in denen die Hilfe der Mutter Jesu angerufen und erfahren wird. Aber das besonders Charakteristische an der Marienfrömmigkeit ist wohl mit dem hier Dargestellten schon zum Ausdruck gekommen. Mir scheint es wichtig zu betonen, dass das übernatürliche Denken vertieft durch die Kreuzesliebe erst das volle Bild auch der Beziehung zur Mutter Jesu ermöglicht. Zusammenfassend möchte ich hier betonen,

²³ Ebenda, S. 22f.

²⁴ Ebenda, S. 34.

dass alle drei hier angeführten Aspekte der Spiritualität von Propst Johann Georg Seidenbusch sich durchdringen und ergänzen. Das scheint mir die besondere Anziehung und Kraft dieser Persönlichkeit zu sein, die auch heute eine große Aktualität besitzt. Es ist erstaunlich, wie viel Freude so manche Leser des autobiographischen Glaubenszeugnisses von Seidenbusch erfüllt, weil sie bei ihm einen so starken Glauben finden. Auch das scheint mir ein Ausdruck des *sensus fidei* einfacher Gläubiger zu sein und somit ein gewichtiges Argument für die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für diese zeitlos große Priesterpersönlichkeit.

Aufhausen, 24. Juni 2015

P. Dr. Winfried M. Wermter C.O.